

Leserbrief : zur Besprechung "Tradition Rekonstruktion?" in : werk bauen + wohnen 10, 2010, S. 66-68

Autor(en): **Nerdinger, Winfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 12: **Nachgefragt = Revisité = Revisited**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Manuel et Francisco Aires Mateus, Haus in Comporta, 2009

Bild: Nelson Garrido/www.rghphoto.com.pt

des zeitlichen Zusammenfalls konnte die Triennale mit der Architektur-Biennale Venedig kooperieren und dort den portugiesischen Beitrag gestalten. Das in Lissabon behandelte Thema greift das von Kazuyo Sejima formulierte «People meet in architecture» auf, wobei hier Architektur als Mittel zum Zweck, nicht als Selbstzweck begriffen wird. Die Auswahl der Triennale wird durch vier in Venedig gezeigte Objekte ergänzt: ein Projekt von herausragender Bedeutung, das SAAL-Ensemble Bouça von Siza; zwei Häuser, die sich nahtlos in ein Quartier in Lissabon einfügen (Bak Gordon, 2009); ein Haus von João Luís Carrilho da Graça in Alentejo und ein von Aires Mateus realisiertes Haus in Comporta. Die Lebensgeschichte dieser Objekte wurde von vier Künstlern überaus sensibel mit einer Videokamera aufgezeichnet.

Häuser, in denen man barfuss geht

Die in visueller Hinsicht minimalistische Art, mit der das Atelier Aires Mateus die «cabanons» in Comporta behandelt, ist ein schönes Beispiel für den sensiblen Umgang portugiesischer Architektur mit dem Ort. Hier gewinnt «Wohnen eine ganz eigene Poesie»⁷. Das Projekt liegt südlich von Lissabon auf der Troia-Halbinsel in einem Naturschutzgebiet. Die Architekten fanden vier ländliche Bauten vor: zwei Massivhäuser aus Mauerwerk und zwei Holzhäuser, alle strohgedeckt und am Rand eines Strands gelegen. Das Erscheinungsbild wurde nicht verändert. Drei Häuser dienen als Schlafräume, das vierte wurde in einen Gemeinschaftsraum umgestaltet. Die enge Beziehung zwischen Innen- und Aussenraum wird dadurch unterstrichen, dass Sand in den Tagesraum dringt. Von dem Ort geht eine eigenartige Faszination aus, wirkt er doch wie eine urzeitliche Behausung, die jedoch mit allen Annehmlichkeiten des modernen Lebens ausgestattet ist.



Bild: Nelson Garrido/www.rghphoto.com.pt

Wer die auf drei Ausstellungsstätten verteilte Triennale besucht, macht zugleich einen Architektur-Spaziergang durch die «Weisse Stadt», wie Alain Tanner sie genannt hat. Dabei werden die Entwicklung der Architektur in Portugal und ihre Beziehung zur Welt augenfällig. Gleichzeitig bietet sich dem Besucher auch eine ausgezeichnete Gelegenheit, Zugang zu den Architekturen fernerer Länder zu finden, sei es Brasilien oder insbesondere Afrika, diesem von der zeitgenössischen Architektur vergessenen Kontinent. Denn wenn Portugal auch am Rande Europas liegt, bildet es doch gleichsam eine Brücke zu portugiesischsprachigen Ländern in seinen historischen Einflussbereichen. Schliesslich sollte man bei einem Besuch in Portugal nicht versäumen, die Projekte auch «in situ» zu entdecken.

Anne Wermeille Mendonça

Aus dem Französischen von Ursula Bühler
texte original: www.wbw.ch

2. Architektur-Triennale Lissabon, bis 16. Januar 2011
Bei Babel Editores sind drei Kataloge erschienen.
www.trienaladelisboa.com

Konferenz «Architecture [in] Jout[Politics], 15. und 16. Januar 2011,
Cidade Universitária, Lissabon

¹ Herberto Helder, «A colher na Boca», Ática, 1961, oder «Poema continuo», Assírio & Alvim, 2004.

² Petra Ceferin, Architektur ist ein fragiles Unterfangen, ein Gespräch mit Kenneth Frampton, in: wbw 11 | 08, S. 46–49.

³ Brigitte David, Le SAAL ou l'exception irrationnelle du système, in: Architecture d'Aujourd'hui N° 185 (Mai 1976).

⁴ J. A. Bandeirinha, Ausstellungskatalog, S. 59.

⁵ Catarina Alves Costa, Ausstellungskatalog, S. 82.

⁶ Astrid Stauer, Totale, in: wbw 1-2 | 2007, S. 7.

⁷ Aires Mateus, «No Place Like», Katalog des portugiesischen Beitrags an der Biennale Venedig 2010.

Leserbrief

Zur Besprechung «Tradition Rekonstruktion?»,
in: werk bauen + wohnen 10 | 2010, S. 66–68

In seiner Besprechung der Münchner Ausstellung «Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte» behauptet Herr Falser, unser geschichtlicher Überblick erfinde eine «Tradition der Rekonstruktion». Hätte Herr Falser die Texte in Katalog und Ausstellung gelesen, wäre ihm die Peinlichkeit erspart geblieben, dass er durch seine dreiseitige Polemik nur offenbart, dass er keine Ahnung von historischer und begriffsgeschichtlicher Forschung hat, und dass er vom Buch seines «Kronzeugen» Eric Hobsbawm nur den Titel «The Invention of Tradition» gelesen hat, denn darin wird Traditionserfindung in ganz anderem Zusammenhang als spezifisches Phänomen einer Verlustkompensation im 19. Jahrhundert analysiert.

Die Münchner Ausstellung «Geschichte der Rekonstruktion» verfolgt als einziges Ziel, die in Deutschland völlig polarisierte und polemisch geführte Diskussion zu entkrampfen und auf eine neue, historisch reflektierte Ebene zu stellen. Entscheidend für die Unfähigkeit eines Dialogs zwischen Befürwortern und Gegnern von Rekonstruktion ist die geradezu babylonische Begriffsverwirrung und die Verwendung von moralisierenden und denunziatorischen Vokabeln. In Ausstellung und Katalog wurde deshalb nach den von der historischen Forschung seit Jahrzehnten erarbeiteten Kriterien das historische Begriffs- und Themenfeld «Rekonstruktion» ausgeleuchtet («Archiv für Begriffsgeschichte», «Geschichtliche Grundbegriffe» hrsg. von Reinhart Koselleck). Grundlegend für jede begriffsgeschichtliche Untersuchung ist der Ansatz, ein Phänomen aus seiner Zeit heraus zu analysieren, denn «was selbst eine Geschichte hat, kann nicht definiert werden». Wer Begriffe und Themenfelder wie «Demokratie», «Bürger» oder «Öffentlichkeit» historisch erfassen möchte, kann selbstverständlich nicht eine in der Gegenwart gegebene oder geläufige Definition als Massstab für den Blick in die Geschichte zugrun-

de legen. Auf das Thema Rekonstruktion übertragen heisst das, dass es völlig unsinnig ist, für die historische Betrachtung eines Phänomens – für das erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Begriff Rekonstruktion geläufig wurde –, eine erst vor wenigen Jahrzehnten im Bereich deutscher Denkmalpfleger getroffene Definition und Abgrenzung bezüglich Rekonstruktion und Wiederherstellung – die nicht einmal von allen Denkmalpflegern konsequent eingehalten wird – als Richtschnur zur Betrachtung von «Wiederholungen» in der Geschichte zu nehmen. Genau nach dieser historisch ebenso unbrauchbaren wie unsinnigen Messlatte beurteilt aber Herr Falser in seiner Besprechung Ausstellung und Katalog. Da ihm das Wesen einer historischen Untersuchung offensichtlich völlig fremd ist, und er sich nicht einmal mit den mehrfach wiederholten definitiven Grundlagen der Ausstellung auseinandersetzt, entgeht ihm, dass wir ausdrücklich darauf hinweisen, dass mit dem Begriff Rekonstruktion die seit der Antike geläufige Form von «Wiederherstellung» in all ihren Spielarten als heuristischer Ansatz gemeint ist, und dass wir immer wieder betonen, jeder Fall sollte einzeln in seinem historischen Kontext erfasst und eingeordnet werden. Von den 256 Beispielen sind in der Ausstellung 85 und im Katalog 157 detailliert erklärt, die übrigen sind mit Kurzkomentaren erläutert. Dass dabei nicht komplette Baugeschichten geliefert werden können, dürfte jedem, der nicht mit Scheuklappen wie Herr Falser durch die Ausstellung geht, einsichtig sein. Im übrigen verwendet er selbst als Abbildung zu seiner Besprechung das dreiteilige Schema – vorher, zerstört, nachher –, das er bei uns kritisiert.

Dass mir Herr Falser unterstellt, ich würde die Moderne als «Prügelknaben» behandeln, ist billige Polemik, sein Verweis auf einen Halbsatz aus meiner Eröffnungsrede zu Chipperfields Neuem Museum belegt die Unredlichkeit seiner Argumentation. Ich habe darauf hingewiesen, dass die moderne Architektur beim Umgang mit historischen Überresten seit Döllgast, Scarpa u. v. a. auf das Zeigen eines Bruchs, auf Distanzierung und da-

mit Fragmentierung setzt. Dies habe ich ausdrücklich als eine Möglichkeit bezeichnet, bei der auch grossartige Lösungen entstanden sind, dann habe ich darauf hingewiesen, dass es aber auch die Alternative gibt, eine Einheit im Sinne des ursprünglichen Baus wieder herzustellen, wie das etwa hg merz bei der Alten Nationalgalerie in Berlin vorgeführt hat. Mein Plädoyer für eine offenere Sicht auf das Thema «Rekonstruktion und Moderne» wird von Herrn Falser ins Gegenteil verbogen. Stattdessen bemängelt er, dass die «deutschen Meister der Ruinenaneignung» wie Schwarz und Eiermann fehlen. Der Grund dafür ist doch ganz einfach: Ruinenaneignung ist keine Rekonstruktion und gehört deshalb nicht in die Ausstellung. Dass Herr Falser auch noch den Beitrag von Uta Hassler grob verzerrt, belegt vollends seine eigentliche Motivation, denn an deren Lehrstuhl an der ETH Zürich war er aus guten Gründen nur kurz beschäftigt.

Es wäre einfach, sämtliche weiteren Punkte der Besprechung zu widerlegen, dies erscheint aber angesichts der für jeden offensichtlichen Intention von Herrn Falser nicht notwendig, deshalb nur noch ein Letztes: wenn am Anfang und am Ende der Besprechung Hans Döllgasts Alte Pinakothek als leuchtendes Beispiel für den Umgang der Moderne mit dem Thema Rekonstruktion bemüht wird, dann sollte Herr Falser wenigstens wissen, dass Döllgast seine Arbeit immer nur als «Flickwerk» bezeichnet hat, denn es ging ihm ausschliesslich darum, mit der billigsten Lösung den Bau vor dem bereits beschlossenen Abbruch zu bewahren. Dieses «Flickwerk» wurde zwei Jahrzehnte lang ausserhalb Münchens nahezu nicht beachtet und es lagen bereits in den 1970er Jahren Planungen des damaligen Landbauamts vor, Döllgasts Reparaturen zu entfernen und den Klenze-Zustand komplett zu rekonstruieren. Dies erfolgte zum Teil in Absprache mit Hans Döllgast, der bis an sein Lebensende zahlreiche Entwürfe zeichnete, um den von ihm geschaffenen Nachkriegszustand selbst zu beseitigen und den Bau wieder der ursprünglichen Fassung anzunähern. Genau wie alle anderen Beispiele muss auch die

Alte Pinakothek als spezifischer Einzelfall einer «Wiederherstellung» historisch korrekt analysiert werden. Wer allerdings wie Herr Falser das Thema Rekonstruktion nur unter dem Dogma einer noch im Stand der Charta von Venedig fixierten Denkmalpflege betrachtet, wird ohnehin nie eine Ahnung von historischer Forschung bekommen. Der enorme Erfolg unserer Ausstellung wird hoffentlich bald von selbst dazu führen, dass ahistorische Dogmatiker wie Herr Falser nicht mehr beachtet werden.

Winfried Nerdinger

Kommentar der Redaktion

Es gehört zu den Aufgaben einer Fachzeitschrift, kontrovers diskutierte Themen aufzugreifen und kritische Stimmen zu Wort kommen zu lassen. Dabei ist es Teil der redaktionellen Sorgfalt, für eine entsprechende Mitarbeit möglichst kompetente Autoren zu gewinnen. Dies ist auch im Falle des Rezensenten Michael Falser geschehen, der sich als Architekt und Historiker in der Vergangenheit zwar kritisch, aber stets fachkundig zum Thema Rekonstruktion geäussert hat. Vorwürfe von Winfried Nerdinger, die implizit an die Redaktion gerichtet wären, weisen wir zurück. Persönlich formulierte Kritik und Replik fallen in die Verantwortung der Autoren.

In der Schweiz hat die Charta von Venedig und auf ihr aufbauende Leitsätze zur Denkmalpflege einen nach wie vor sehr hohen Stellenwert. Deshalb sind Rekonstruktionen von Baudenkmalern, wie sie in Deutschland teilweise im grossen Stil befördert werden, hierzulande im Prinzip kein Thema. Da die Debatte ganz grundsätzliche Fragen zur Architektur und zum Umgang mit dem Denkmal und der Geschichte aufwirft, kann uns die Auseinandersetzung jedoch nicht gleichgültig lassen. Aus diesem Grunde ist die kritische Rezension zur Münchner Ausstellung auch in der Nachfolge früher in werk, bauen + wohnen publizierter Beiträge – etwa zu den Geschehnissen in Dresden und Berlin – zu sehen.

Die Redaktion